Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 87 — Nebra, Sonnabend, 30. Oktober 1897. — 10. Jahrgang.

Die russisch-badische Verstimmung.

Aus Berlin schreibt man der ‚Saale-Ztg.‘: Die schroffe Form, in der der badische Hofbericht die Ablehnung des Besuches des Großherzogs beim Zaren in Darmstadt verkündete, und die Thatsache dieser Ablehnung selbst hat hier allgemeines Befremden und unangenehmste Sensation erregt. Ist es nur ein Mißverständnis, ein Mißgriff untergeordneter Instanzen, oder liegen die Dinge, was viel wahrscheinlicher ist, tiefer? So raunt man sich hier allenthalben zu, aber noch ist die Lösung nicht gefunden. Dafür, daß die Angelegenheit einen ernsteren Grund hat, spricht zweierlei: erstens mußte es unter allen Umständen von russischer bezw. von großherzoglich hessischer Seite vermieden werden, daß, wenn das Zarenpaar wirklich den Badenser nicht mehr empfangen konnte, dieser überhaupt noch eine Besuchsanmeldung abschickte, und zweitens spricht die Ankündigung der Absage im Hofbericht mit ihrem knappen, kühlen Stil unzweideutig dafür, daß man auch in Baden zum mindesten eine arge Verletzung der Höflichkeitsformen annimmt. Auch hier in Berlin wendet man sich allgemein einer ernsteren Auffassung der Sachlage zu, um so mehr, als an der Börse die Beförderung von Telegrammen, die auf das auffällige, dort vielfach besprochene Vorkommnis hinwiesen, von dem Telegraphenamt kurzerhand abgelehnt wurde — eine Erscheinung, die nur in den seltensten Fällen eintritt. Das deutsche Empfinden ist jedenfalls aufs tiefste dadurch gekränkt worden, daß der Zar einen der ehrwürdigsten, für die Reichsgründung verdienstvollen, in ganz Deutschland populären Fürsten in beschämender Weise auf deutschem Grund und Boden abweist, während der Zar seinerseits von den deutschen Fürsten allezeit und auch diesmal wieder mit der größten Zuvorkommenheit behandelt worden ist. Diese Abweisung empfindet man in weiten Kreisen als eine dem Deutschen Reiche bezeigte Geringschätzung, die mit gleicher Münze heimbezahlt werden müßte. Noch mehr gewinnt es den Anschein, als ob tiefer liegende Beweggründe für die Besuchsablehnung vorhanden gewesen seien, wenn man liest, wozu der Zar trotz seines Mangels an Zeit doch noch — Zeit gehabt hat. Er hat in Darmstadt den Fürsten Hohenlohe empfangen und hat sich am Montag früh mit seinem großherzoglichen Schwager und anderen Fürstlichkeiten zu einer Saujagd begeben, die ja sicherlich ein sehr erfreuliches Plaisir für hohe Herren darstellt, aber doch nicht gerade zu den unumgänglichen Notwendigkeiten gehört.

Daß dort in Darmstadt irgend etwas Bedenkliches vorgefallen ist, — man weiß nur nicht, was — dafür ist auch Zeugnis der ziemlich unerwartete Besuch des Reichskanzlers, der zwar in dortigen preußischen Kreisen seit mehreren Tagen bekannt war, aber streng geheim gehalten wurde. Der Fürst sollte auch schon am Montag abend wieder in Berlin eintreffen, wird aber erst Dienstag nacht dort anlangen. Bemerkt zu werden verdient auch, daß der Staatssekretär v. Bülow alsbald nach seiner Unterredung in Wiesbaden mit dem Grafen Murawiew nach Schillingsfürst zum Reichskanzler gereist ist. Vielleicht steht dieser Besuch des Herrn v. Bülow beim Reichskanzler in Zusammenhang mit der Reise des letzteren nach Darmstadt. In diesem Falle würde nicht daran zu zweifeln sein, daß es sich bei dem Besuch um die Erledigung politischer Fragen handelt. Es erhält sich auch die Meldung von einer Zusammenkunft des Kanzlers mit Murawiew aufrecht.

Kurz und gut, es stimmt irgend etwas nicht in den höheren Regionen, und es wird augenscheinlich krampfhaft daran gearbeitet, die vorhandenen Mißstimmungen und Schwierigkeiten zu beseitigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Ernennung des Frhrn. v. Marschall zum Botschafter in Konstantinopel ist noch nicht amtlich publiziert worden. Herr v. Marschall hat am Dienstag die erwartete Audienz beim Kaiser gehabt, und der Hofbericht tituliert ihn bei diesem Anlaß „Botschafter“, der ‚Reichsanzeiger‘ aber nennt ihn bei der Wiedergabe der Meldung nur „Staatsminister“ Frhr. v. Marschall.

* Dem Vernehmen nach sind für diesen Winter größere Wintermanöver geplant. In welchem Umfange sich dieselben bewegen werden, ist noch nicht bestimmt; doch meint man in militärischen Kreisen, daß das ganze Gardekorps zu einem großen Wintermanöver unter dem Befehl des Kaisers ausrücken wird.

* Zur Beseitigung der Mißstimmung zwischen dem hessischen und badischen Hofe, die angeblich die Ablehnung des Besuchs des Großherzogs von Baden durch den Zaren herbeigeführt hat, sind, wie es heißt, bereits Schritte gethan worden: Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe ist Dienstag vormittag nach Baden-Baden abgereist. Aus Darmstadt wird hierzu noch weiter gemeldet: Der Oberstthofmarschall v. Westerweller hatte Dienstag vormittag eine längere Besprechung mit dem Grafen Murawiew und dem General v. Richter. Graf Murawiew wurde darauf vom Zaren empfangen.

* Im Reichsversicherungsamt ist man mit den Hauptarbeiten zur Vertretung der deutschen Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung auf der Pariser Welt-Ausstellung fertig, und es bedarf nur noch der Berücksichtigung der Ergebnisse von 1897 und 1898. Für das Jahr 1899 könnte nu unvollständiges Material Verwendung finden; es kommt deshalb überhaupt nicht in Betracht.

* Während nationalliberale Blätter melden, daß die Militärstrafprozeß-Reform dem Reichstag bei seiner demnächstigen Tagung bestimmt nicht mehr zugehen werde, will die „Post“ erfahren haben, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber fällt, ob dem Reichstag in der bevorstehenden Session der Entwurf einer neuen Militärstrafprozeßordnung zugehen wird. Gleichzeitig berichtet das genannte Blatt, daß seitens des Königreichs Sachsen starke Bedenken gegen die Oeffentlichkeit des militärischen Strafverfahrens erhoben worden seien.

* Noch vor Ablauf dieses Jahres wird das Torpedobootsmaterial unserer Flotte einen nennenswerten Zuwachs erhalten; sowohl das in England bestellte D-Boot, wie auch die von der Schichau- und der Germania-Werft gebauten Torpedoboote werden demnächst im Bau vollendet sein. Nach Abnahme dieser Neubauten wird die Flotte über zehn Divisionsboote (Torpedobootszerstörer) und 89 S-Boote verfügen.

* Fürst Mestchersky, der in letzter Zeit vielgenannte russische Publizist, der einer Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland recht verständig das Wort geredet hat, ist aus Petersburg in Berlin eingetroffen. Politische Bedeutung mißt man indessen diesem Besuch nicht bei. Der Fürst hat unter dem verstorbenen Zaren allerdings größeren Einfluß besessen.

* Das preuß. Oberverwaltungsgericht hat entschieden, daß Versammlungen, in denen in polnischer Sprache verhandelt wird, nicht aus diesem Grunde aufgelöst werden dürfen, auch wenn den Behörden kein polnisch sprechender Beamter zur Verfügung steht.

* Die Einführung der Kartenbriefe in Bayern wird erst Mitte November oder 1. Dezember erfolgen.

* Nach dem Münchener „Gebirgsboten“ erklärte der Justizminister zwei Zentrumsabgeordneten eine generelle Begnadigung der Haberer für unzulässig, dagegen sei die Möglichkeit individueller teilweiser Begnadigung der einfach beteiligten und gut beleumundeten Verführten gegeben.

* Wie aus Breslau gemeldet wird, hat die dortige Staatsanwaltschaft das Gesuch des Abg. Liebknecht, die ihm wegen Majestätsbeleidigung diktierte Strafe in Plötzensee verbüßen zu dürfen, genehmigt. Liebknecht dürfte die Haft Mitte November antreten.

Oesterreich-Ungarn.

* Aus Wien wird eine neue Ueberraschung gemeldet. Der zur Partei Dipauli gehörige Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Kathrein, hat seine Präsidentschaft niedergelegt. Dieser Schritt und noch mehr seine Begründung sind geeignet, in und außerhalb Oesterreichs die größte Sensation zu erregen. Kathrein selbst gab zwar keinerlei Gründe für seinen Schritt an, aber es ist ein offenes Geheimnis, daß sein Rücktritt erfolgte, weil ihm zugemutet worden war, gegen die deutsche Opposition energischer vorzugehen. Er erklärte, nicht der Sturmbock gegen Deutsche sein zu wollen, er sei selbst ein Deutscher. Kathrein war der deutschen Opposition niemals unsympathisch gewesen und er hatte stets in konzilianter Weise präsidiert. In deutschen Kreisen wird nun der Verdacht ausgedrückt, Kathreins Abgang bedeute den Beginn der Gewaltanwendung gegen die Opposition durch den polnischen Vizepräsidenten Abrahamowitsch und den zweiten jungtschechischen Vizepräsidenten Kramarz.

* Das österreichische Abgeordnetenhaus hat hinsichtlich der Ministeranklage wegen der Egerer Vorgänge den Antrag Stransky auf einfache Tagesordnung mit 172 gegen 145 Stimmen angenommen.

* Wie „von bester Seite“ aus Wien gemeldet wird, erweist sich die Stellung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Badeni unhaltbarer von Tag zu Tag. Trotz der wiederholten Sympathiekundgebungen, die dem Minister anläßlich seines Duells mit dem Abg. Wolf von Seite des Monarchen zu teil geworden sind, ist doch kaum daran zu zweifeln, daß die Tage seines Kabinetts gezählt sind. Der Rücktritt des Grafen Badeni wird voraussichtlich bereits in nächster Zeit erfolgen.

Frankreich.

* Für Frankreich scheinen aus seinem westafrikanischen Kolonialbesitz neue Schwierigkeiten zu erwachsen. Dem ‚Journal‘ zufolge sollen ziemlich ernste Verwickelungen im Nikki- und Borgu-Gebiet bevorstehen. Der gegenwärtig am Senegal weilende Kolonial-Minister hat die schleunige Entsendung einer Kompanie Senegalschützen nach Dahomey angeordnet.

England.

* Bekanntlich will England seine Armee vermehren, es fehlt ihm aber an Rekruten. Um dem abzuhelfen, sollen alle Telegraphenknaben der Postämter, wenn sie aufrücken wollen, sich zum zweijährigen Dienst verpflichten, andernfalls werden sie mit 16 Jahren entlassen. Die meisten werden das letztere vorziehen.

Spanien.

* Wie verlautet, wird die spanische Regierung Cuba eine lokale Verwaltung mit allgemeinem Stimmrecht für die Provinz- und Legislaturwahlen einräumen. Das cubanische Parlament wird aus zwei Kammern bestehen. Die zu dem Parlament verantwortliche Regierung werden fünf Minister bilden, und an der Spitze des Ministerrats wird der Generalgouverneur stehen. Die spanische Regierung wird die Kontrolle über die Armee, die Marine, Polizei und auswärtigen Angelegenheiten führen.

Balkanstaaten.

* Ein Handschreiben des Königs von Serbien an den neuen Ministerpräsidenten Giorgiewitsch, das dem Kabinett die Weisung gibt, den unfruchtbaren, politischen Parteikämpfen ein Ende zu machen, Serbien auf feste politische, ökonomische und militärische Grundlagen zu stellen und aus ihm ein starkes, verläßliches Element des Friedens und der Ordnung auf der Balkanhalbinsel zu machen, macht im Lande einen sehr guten Eindruck. Man folgert daraus, der König selber werde nach Kräften zur Erreichung jenes Zieles beitragen.

* Ein unliebsamer Vorfall wird aus Kreta gemeldet. In Kanea hat die italienische Wachmannschaft auf einem griechischen Postdampfer 10 000 Gras-Gewehre beschlagnahmt, die vom Piräus kamen und in Kanea für die Aufständischen ausgeschifft werden sollten. Das Gras-Gewehr ist die Ordonnanzwaffe der griechischen Armee. In Konstantinopel, wo soeben türkische und griechische Bevollmächtigte die Friedensbedingungen beraten, wird es als zweifellos betrachtet, daß diese Waffensendung mit Einwilligung der griechischen Regierung erfolgte. In türkischen Regierungskreisen herrscht große Entrüstung über diesen Friedensbruch.

Amerika.

* Nach einer Meldung aus Washington wird in einer halbamtlichen Note erklärt, wenn Spanien die Vermittelung der Vereinigten Staaten in der cubanischen Frage nicht annehme, würde der Präsident Mac Kinley genötigt sein, energische Maßregeln zu ergreifen.

Asien.

* Vom indischen Kriegsschauplatz ist eine weitere Vorwärtsbewegung der englischen Truppen bis jetzt nicht zu melden, vielmehr berichtete Oberst Lockhart, daß der Feind sich auf den Hügeln angesammelt habe und beträchtlich verstärkt sei. Das Feuern der Aufständischen auf das Lager von Karappa dauere an.

In Griechenland

scheint man endlich wieder in das normale Geleise zu kommen. Eine besonnenere Auffassung hat Platz gegriffen und die Aufregung, sowie die leidenschaftlichen Ausbrüche, die durch das Bekanntwerden der Vorfriedens-Bestimmungen hervorgerufen wurden, haben sich gelegt. Die Rufe nach Krieg bis auf den letzten Mann sind verstummt, und man weiß, daß man sich ins Unvermeidliche fügen muß. Es hat aber auch wirklich den Anschein, als ob unter dem neuen Ministerium Aussichten für eine Wiedergeburt des Landes vorhanden wären. Die Abrüstung der Flotte und die Verringerung des an der Grenze befindlichen Heeres ist bereits angeordnet. Die Hauptzahl der Schiffe ist bereits seit vierzehn Tagen in Salamis angelangt, wo ihre Außerdienststellung erfolgte. Von den Reserven wurden alle bis auf die zwei jüngsten Jahrgänge entlassen. Piräus und Athen sind voll solcher Urlauber, die durch ihr elendes Aussehen und durch ihre zerfetzten Uniformen Mitleid erregen. Die vier Monate Lagerleben an der Grenze nach dem eigentlichen Feldzuge waren auch der härteste Teil der Mobilmachungszeit. Der Aufenthalt in fieberschwangeren Gegenden unter freiem Himmel, ohne Zelte oder Baracken, mit mangelhafter Verpflegung, hatte bei der Mehrzahl der Truppen einen unglaublich großen Krankenstand zur Folge. Gegenwärtig stehen an der Nordgrenze nur mehr 14 000 Mann (früher 40 000), die die Wiederbesetzung von Thessalien und die Säuberung dieses Landstriches von dem Räubergesindel, das sich in letzter Zeit hier angesammelt hat, zu besorgen haben werden. Einen neuen Beweis für die jetzt in Athen Platz greifende ruhigere Auffassung lieferte die Rückkehr des Kronprinzen. Noch vor einigen Wochen glaubte man, daß der Kronprinz nicht vor Jahresfrist nach der Hauptstadt zurückkehren könne, ohne sich thätlichen Beleidigungen auszusetzen und eine bedenkliche Bewegung hervorzurufen. Obwohl die Ankunft bekannt war und die Straßen am Sonntag nachmittag sehr belebt waren, demonstrierte man bloß durch scheinbare Nichtbeachtung. — General Smolenski ist mit der Ausarbeitung einer allgemeinen Heeres-Neuordnung beschäftigt. Vor allem faßt er ins Auge die Einrichtung stehender Feldlager und die Abhaltung jährlicher Manöver, zu welchem auch die Reserven herangezogen werden können; ferner die allmähliche Bewaffnung mit einem neuen Gewehr, die Einrichtung von Schießschulen und die Verschmelzung der bestehenden Unteroffiziers- und Kadettenschulen. Ferner verlautet, der Minister werde der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen es den Offizieren von geringerem als dem Obersten-grade verboten wird, als Bewerber für die Kammerwahlen aufzutreten, während es den höheren Offizieren mit gewissen Einschränkungen gestattet bleibt. Die ersteren Reformen hofft Smolenski mit einer geringen Erhöhung des Heereshaushalts verwirklichen zu können.

Von Nah und Fern.

Greifswald. Unter den zahlreichen Glückwunsch-Telegrammen an die Kaiserin zu ihrem Geburtstage befindet sich auch ein solches vom hiesigen „Plattdeutschen Verein Fritz Reuter“. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

„Du Vörbild van en düttche Fru
För di stahn wie in Leiw un Tru,
Wi bidd'n Gott, hei mag di gewen
En rik gesegent langes Lewen.“

Hierauf ließ die Kaiserin durch den Grafen von Keller folgende telegraphische Antwort erteilen:

„De Kaiserin seggt velen un gnädigen Dank
Vor't true Hart un den fründlichen Gruß,
Ok sei lewt dat Plattdütsch ehr Lewen lang;
Drum wir juch Wünsch ehr en hartlich Genuß!“

Frankfurt a. M. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, die Trambahn mit dem 1. Januar 1898 in städtischen Betrieb zu nehmen und genehmigte zugleich den Vertrag mit den Firmen Siemens u. Halske und Brown, Boveri u. Komp., wonach diese den elektrischen Betrieb mit Oberzuleitung einführen und fürs erste als Betriebsführer fungieren. Für die Ablösung des Unternehmens wurden 2½ Mill. genehmigt und für die Einführung des elektrischen Betriebes weitere 3½ Mill. Mark vorgesehen.

Halle. Das Militärgericht in Metz hatte sich geweigert, eine vom Oberlandesgericht zu Halle gegen den Premierleutnant von Puttkamer ausgesprochene Haftstrafe von vier Wochen vollstrecken zu lassen. Jetzt ist der Fall dahin er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971030-14/fragment/page=0001

lebigt worden, daß das Militärgericht die gesetzliche Verpflichtung, den gerichtlichen Entscheid zu vollziehen, anerkannt und demgemäß dem Verurteilten den Befehl erteilt hat, die Haft in der Festung Magdeburg zu verbüßen.

Eisenach. Bei einer Straßenanlage in Eisenach machten Arbeiter einen Fund von zahlreichen Hohlmünzen aus Silberblech, sogenannten Brakteaten. Sie haben ungefähr die Größe unserer Markstücke, zeigen einseitige Prägung, sind gut erhalten und scheinen größtenteils aus dem 12. Jahrhundert, der Zeit Heinrichs V. zu stammen.

Görlitz. Die Ziehung der Görlitzer Lotterie, die Ende voriger Woche stattfand, hat den Losinhabern eine Ueberraschung gebracht, mit der diese sich nicht zufrieden geben dürften. Es ist nämlich — wegen mangelhaften Losverkaufs — die zur Verteilung bestimmte Gewinnsumme der ersten Klasse von 162 000 Mk. auf 88 500 Mark beschränkt worden, ohne daß auf den Losen ein Vermerk angebracht war, der eine solche Verminderung als zulässig erklärte. Man kann auf das juristische Nachspiel dieser Angelegenheit gespannt sein.

Hannover. Bei dem Versuch, 4000 Mk. serbischer Anleihen dem hiesigen Bankhause Katz zu verkaufen, wurde hier am Montag ein anscheinendes Mitglied einer internationalen Diebesbande verhaftet. Der Verbrecher führte weiter noch für etwa 100 000 Mk. gestohlener Wertpapiere bei sich. Er weigert sich hartnäckig, seinen Namen anzugeben. Vor einigen Wochen war es ihm gelungen, bei einem andern hiesigen Bankhause russische Nikolaibahn-Obligationen zu verkaufen. Spuren deuten nach Warschau.

Bitterfeld. Auf dem Wege von Radis nach dem „Grauen Stein" begegneten zwei Handwerksburschen zwei aneinandergekoppelten, schwer mit Rüben beladenen Wagen. Um ein Stück mitzufahren, schwang sich einer davon auf die Deichsel des Hinterwagens. Bei einem plötzlichen Ruck fiel er herunter und kam so unglücklich zu liegen, daß ihm die Räder des schweren Wagens über Kopf und Brust gingen. Trotzdem raffte er sich noch einmal auf. Nachdem er aber einige Schritte getaumelt war, stürzte er plötzlich tot nieder.

Essen. Der „falsche Erzherzog" Emil Behrend sitzt noch immer im Essener Gefängnis in Untersuchungshaft. Den übereifrigen Bemühungen der Gebrüder Husmann, ihre Schwester Marie auf kosten Behrends zu entlasten, ist es zu verdanken, daß das Anklagematerial gegen diesen sich gehäuft hat. Behrend sowohl als auch seine Angehörigen behaupten gegenüber der gegenseitigen Erklärung der Marie Husmann, daß diese seit dem ersten Tage der Bekanntschaft mit Behrend ganz genau gewußt habe, daß sie es mit dem Kommis Emil Behrend und nicht mit dem Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich zu thun habe. Die ganze Erzherzogsgeschichte sei nur ein „mutwilliger Scherz" gewesen, an dem Marie Husmann selbst Gefallen gefunden habe, sodaß Behrend diesen auch auf den Briefwechsel mit seiner Braut ausgedehnt habe. Behrend habe sich weder den Geschwistern des Frl. Husmann noch sonst jemand gegenüber für einen Erzherzog ausgegeben; wenn Marie Husmann dies gethan habe, so sei dies nicht auf seine Veranlassung geschehen. Frl. Husmann habe sich auch auf seinen Wunsch freiwillig mit ihm ins Ausland begeben; er habe ihr keine falschen Thatsachen vorgespiegelt, sonst hätte sie ihn ja sofort wieder verlassen können, wozu sie sich aber selbst dann noch nicht habe entschließen wollen, als sie in Lüttich gewaltsam getrennt worden wären. Inwieweit diese Darstellung richtig ist, wird die demnächst stattfindende öffentliche Verhandlung vor der Essener Strafkammer ergeben.

Osnabrück. In Bokelermoor sollte ein 6jähriges Mädchen dem Großvater, der auf dem Felde arbeite, etwa ½ Liter Schnaps bringen. Unterwegs trank das Mädchen das ganze Quantum Schnaps nach und nach aus; am andern Morgen starb das Kind an Alkoholvergiftung.

Köthen. Am Freitag abend wurde in dem an der belebten Landstraße gelegenen Hause des Gutsaufsehers Hoppe ein frecher Raub verübt. Zwei Männer kamen unter dem Vorwande, Kartoffel kaufen zu wollen, ins Haus, wo die Tochter Hoppes allein anwesend war. Das Mädchen, das erklärte, Kartoffel nicht verkaufen zu können, wurde von den Strolchen überfallen und an Händen und Füßen gefesselt; mit einem Sack wurde ihm der Mund verstopft. Hierauf wurde das Mädchen in den Keller geworfen, wo es von den heimkehrenden Eltern bewußtlos gefunden wurde. Aerztlichen Bemühungen gelang es, die Ueberfallene ins Bewußtsein zurückzurufen. Wie später festgestellt wurde, hatten die Räuber 160 Mark bares Geld mitgenommen. Dieselben sind noch nicht entdeckt.

Mülheim a. Rh. Ein hiesiger „Kunstschütze" wurde durch einen Jungen, welcher ein Butterbrot auf der Kopfbedeckung trug, zu einem Wagnis verleitet. Der Mann behauptete, das Brot mit seinem Revolver vom Kopfe schießen zu können. Der unsinnige Schütze traf aber statt des Brotes den rechten Arm des Knaben. Ein Strafverfahren ist eingeleitet.

Breslau. Leutnant Graf Pückler vom hiesigen 51. Regiment hat sich erschossen.

Waldenburg. In dem Schublokale zu Friedland befindet sich ein gewisser Köhler aus Löwen, Kreis Brieg, 32 Jahre alt, seines Zeichens ein Photograph, welcher an der fixen Idee leidet, 40 Tage fasten zu müssen; Gott habe es ihm anbefohlen. Köhler wurde im Femmrichbusche aufgefunden, wo er schon den sechsten Tag fastete. Das Rathenauer Gemeindeamt übergab ihn der Bezirkshauptmannschaft in Friedland; er fastet nun schon den zwanzigsten Tag. Köhler nimmt absolut keine Speise zu sich und nur auf vieles Zureden mitunter etwas warmen Kaffee, sonst trinkt er Wasser. Als man ihm sagte, er möge doch wenigstens ein Stück Brot essen, entgegnete er, man möge lieber für ihn beten, damit er das ihm von Gott auferlegte vierzigtägige Fasten bestehe.

Kamenz. Der 19jährige Knecht Heiduschke aus Duerwickwitz, welcher in Mecknitz an einer 43jährigen Nähterin aus Jeßnitz einen Luftmord verübt hatte, ist hier verhaftet worden.

Königsberg i. Pr. Nach Unterschlagung von 2536 Mark Postanweisungsgelder ist der 28 Jahre alte Ober-Post-Assistent Otto Görke aus Auß in Ostpreußen flüchtig geworden. Auf die Ergreifung des mittelgroßen, kräftig gebauten Mannes und die Wiedererlangung des Geldes hat die hiesige Ober-Post-Direktion eine Belohnung von 150 Mk. ausgesetzt.

München. Aus Furcht vor Strafe hat sich hier ein achtzehnjähriger Gymnasiast, Sohn eines Offiziers, erschossen.

Straßburg. In Saarburg wurde nach einer Mitteilung der „Straßb. Post" die Leiche einer jungen Fabrikarbeiterin aus der Saar gezogen, ohne daß man weiß, ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt. Es ist das schon der dritte Fall in diesem Jahre. Die jungen Mädchen verschwanden sämtlich nach einer im Kreise ihrer Freunde durchschwelgten Nacht, und über ihren letzten Lebensstunden schwebt ein Dunkel, das bis jetzt noch nicht gelichtet werden konnte. Die Aufgefundene war kaum 15 Jahre alt.

Budapest. Von den Pürschjagden, welche Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm in Bellye ausübten, liegen jetzt die Gesamtresultate vor. Auf der Strecke des deutschen Kaisers befanden sich ein Zweiundzwanzig-, ein Zwanzig-, zwei Achtzehn-, ein Sechzehn-, zwei Vierzehn-, zwei zwölf- und ein Zehnender. Das stärkste Geweih hatte der Zweiundzwanzigender, denn dasselbe wog über 8 Kilogramm. Der schwerste Hirsch dagegen war ein Vierzehnender, dessen Gewicht 268 Kilogramm betrug. Kaiser Franz Joseph erlegte einen Sechzehn-, drei Vierzehn-, einen Zwölf-, einen Zehnender.

London. Aus Sydney ist dieser Tage eine neue Delikatesse, eine erste große Ladung von — Kängurubschwänzen eingelaufen. Sie finden unter den hiesigen Feinschmeckern eifrige Käufer. Der Kängurubschwanz soll nämlich eine Suppe geben, die der berühmten Ochsenschwanzsuppe in nichts nachsteht. Und auch im Preis kann es der Vergleich mit dem Ochsenschwanz wohl aushalten. Die Ladung besteht aus etlichen 1250 Kilogramm und aus Dutzend Schwänze kostet 12 Mark. Schlägt diese neue Spekulation ein, so soll das Dutzend noch viel billiger werden. — Armes Känguruh!

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Gericht gebratenen Schweineschinken, das im vorigen Jahre in der Spreewald-Schänke in der Gewerbeausstellung einem Gäste verabfolgt wurde, hat vielfach das Gericht beschäftigt und wurde am Freitag zum vierten Male in eingehendster Weise vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I erörtert. Am 19. Juli v. ließ sich der Kaufmann Borchardt in dem genannten Lokale ein Gericht Schinken geben. Er merkte nach dem ersten Bissen, daß das Fleisch verdorben war, und schickte es deshalb durch den Kellner zurück mit dem Verlangen, dafür anderes, genießbares Fleisch zu geben. Der Inhaber des Lokals, der Gastwirt Karl Oertler, prüfte das Fleisch mit der Nase und beauftragte dann den Kellner, dasselbe dem Besteller zurückzubringen und auf Zahlung zu bestehen, denn der Vorwurf, daß das Fleisch verdorben sei, sei durchaus unberechtigt. Der Gast zahlte zwar, wickelte aber das Fleisch ein und trug es nach dem in dem Ausstellungspark befindlichen Polizeibüreau. Hier überzeugten sich zunächst die Beamten, daß das Fleisch thatsächlich einen unerträglichen Geruch ausströmte; sie mußten es auf dem Flur unterbringen. Die Sachverständigen begutachteten denn auch, daß der Schinken ungenießbar gewesen sei, als er dem Gäste vorgesetzt wurde. Oertler erhielt eine Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, und das Schöffengericht verurteilte ihn auch wegen wissentlichen Vergehens zu einer Woche Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. In der zweiten Instanz wurde das erste Erkenntnis bestätigt. Nun legte der Verurteilte, der für seinen guten Ruf als Gastwirt zu kämpfen hatte, Revision ein, und das Kammergericht hielt auch nicht für genügend nachgewiesen, daß eine „Fahrlässigkeit" seitens des Angeklagten ausgeschlossen sei. Die Sache wurde zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht I verwiesen. Im jetzigen Termin versuchte der Angeklagte den Nachweis, daß er mit besonderer Sorgfalt seine Anordnungen dahin getroffen habe, daß dergleichen unliebsame Vorkommnisse vermieden würden. Dieser Beweis gelang durch die Beweisaufnahme, so daß der Staatsanwalt nicht einmal eine Fahrlässigkeit für erwiesen erachtete und die Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof folgte diesem Antrage, obgleich objektiv für erwiesen anzusehen sei, daß die fragliche Portion Schinken verdorben gewesen sei.

— Ein gänzlich Verkommener wurde dieser Tage dem Schöffengericht in der Person des arbeitsscheuen Arbeiters Johann Dunst vorgeführt. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte war der wiederholten Mißhandlung seiner eigenen betagten Eltern beschuldigt. Er ist eine wahre Geißel für die armen Leute gewesen, die er in seiner Trunkenheit so mißhandelte, daß sie mehrfach das Bett haben hüten müssen. Als der Angeklagte gefragt wurde, was er auf den Antrag des Staatsanwalts, der sechs Monat Gefängnis beantragt hatte, zu erklären habe, meinte er: „Na, die paar Dinger machen wir ooch noch ab." In dieser Aeußerung erblickte der Gerichtshof eine Ungebühr, welche mit zwei Tagen Haft geahndet wurde; zur Sache selbst wurde nach dem Antrage des Staatsanwalts erkannt.

Vierundzwanzig Stunden im Luftballon.

Der Luftschiffer Louis Godard hat am Dienstag von der Leipziger Ausstellung aus mit acht Teilnehmern eine Ballonfahrt unternommen, über die nun einer der Luftreisenden, Herr Max Halfter, berichtet. Nachmittags 5 Uhr 20 Minuten stieg der Ballon auf und erreichte bald eine Höhe von 500 bis 600 Meter. Das letzte — so erzählt Herr Halfter —, was ich von Leipzigs näherer Umgebung sah, war der Berliner Bahnhof, dann wurden Ortschaften, die wir auf unserer Fahrt nach dem Osten unter uns sahen, nur durch Laternen und sonstige Lichter kenntlich. Ueber uns blinkten uns vereinzelt Sterne freundlich zu, und in unserem kleinen Bereich begann es, belebt durch Erzählungen und allerlei Scherze, gar bald gemütlich zu werden. Eine kleine Lochmannsche Trockenbatterie, deren Lichtquelle wir wohlweislich nicht übermäßig in Anspruch nahmen, gewährte uns Helligkeit, so oft wir wollten, und als ich bei einer Höhe von 800 Meter, die der sich sehr gut bewährende Mederiche Höhenmesser anzeigte, nach der Uhr sah, waren wir bereits vier Stunden langsam vorwärts getrieben, denn die Zeiger zeigten ½10 Uhr an. Unter uns hörten wir Geräusch, das von einem Bahnhof herrühren mußte, und der Professor Krause (ein Teilnehmer an der Fahrt) kann recht gehabt haben, wenn er diesen Ort als Dobrilugk bezeichnete. Dann haben wir Finsterwalde liegen sehen. Stundenlang hat uns auf der Fahrt ein langer heller Lichtstreifen verfolgt. Godard meinte, das müsse Berlin sein, und auch er wird recht gehabt haben, denn den mitgenommenen Instrumenten zufolge müssen wir unbedingt auf unserer Luftlinie zwischen Berlin und Frankfurt a. Oder hindurchgegangen sein. Mit der Aussicht ist es dann vorüber gewesen, denn mehr und mehr umgab uns ein Nebelmeer. Unter den Notizen, die ich auf der ganzen Fahrt nur spärlich habe machen können, finde ich verzeichnet: „½11 Uhr recht traulich in der Gondel, nicht kalt, 10 Grad Wärme." Von da an hat uns aber die Fahrt eine wirkliche Freude nur noch einmal gebracht. Der Nebel wurde dichter und feuchter und ging bald in Regen über, und dazu gesellten sich — Donner und Blitz. Wohl hatten wir seit geraumer Zeit in der Ferne ein ganz schwaches Wetterleuchten bemerkt, denselben aber ernstliche Beachtung weiter nicht geschenkt. Von 11 Uhr an befanden wir uns vollkommen im Gewitter und trieben nach Godards Berechnung 40 Kilometer in der Stunde vorwärts, während die Anfangsgeschwindigkeit nur 25 betrug. Wir gingen tiefer, wir gingen höher, es half alles nichts, das Gewitter schien sich förmlich an den Ballon zu hängen. Halb 12 Uhr waren wir noch einmal 900 Meter hoch, da wir aber über die Gewitterwolken nicht hinauskamen, so zog es Godard vor, die an der Gondel befestigten Schleppseile zu lösen und den Ballon möglichst tief über den Erdboden hingehen zu lassen. Ich glaubte, er wolle landen, und daß er dann zu uns sagte, die Möglichkeit läge sehr nahe, daß wir auf die Ostsee hinaus getrieben würden, bestärkte mich in diesem Glauben. Landen bei Gewittersturm ist aber das Gefährlichste für den Luftschiffer, und so folgten wir, als unser Luftschiffer uns fragte, ob wir gewillt seien, ihm aufs Meer zu folgen, wir würden sicher über die Ostsee hinwegkommen, da der Ballon — wir hatten 49 Säcke Ballast à 50 Kilo mit — uns weit länger als einen Tag tragen könnte, ihm willig und gern. Nachdem der Ballon so in wilder Haft — Godard gab später die Schnelligkeit bis auf 100 Kilometer in der Stunde an — dem Erdboden nahe dahingejagt war, und wir mit der Gondel denselben zweimal herüber hatten, stiegen wir bei unaufhörlichem Regen wieder im Nebel bis zu 1500 Meter empor. Das Gewitter verschwand nach und nach, vergessen werde ich aber nicht ein Klirren und Krachen, das die Schleppseile einmal verursachten. Was wir da auf der tollen Fahrt umgerissen haben, wer kann's wissen, gesehen haben wir nichts, die Möglichkeit lag aber nahe, daß wir an den ersten besten Schornstein oder Kirchturm anschlugen. Dann wurden mit wenig Unterbrechung Wälder und mit einem Mal breite Wasserflächen sichtbar, die wir für Kanäle hielten. Wir müssen da unbedingt am Ausfluß der Weichsel gewesen sein. Wir gingen über schmale Landzungen hinweg, hörten Hühnergeschrei, Ziegengemecker, Wagenknarren und sonstige vom Erdboden zu uns deutlich heraufdringende Laute, die sich dann verloren, als wir wieder höher kamen. Als wir einmal ein Stück tiefer hinuntergingen und endlich wieder einen Ausblick nach unten gewannen, sah ich, daß wir uns noch über Land befanden, und kurz darauf, ½9 Uhr, früh, hörten wir Fabrikpfeifen, die wohl von

Der Schmied von Ellerborn.

18] Roman von E. v. Borgstede.

(Schluß.)

Der Tag war da, an dem Friedel Hellmanns Erstgeborener getauft werden sollte. Der Schmied stand an der Wiege des Kleinen, der, die Fäustchen an die Backen gedrückt, da lag und schlief, schon im festlichen schwarzen Rock, und seine Augen wurden ihm feucht. Er hatte gewähnt, einst würden alle seine Nachbarn an diesem Tage um ihn versammelt sein, und nun trat niemand über seine Schwelle, um dem Kindchen das Geleit zu geben ins Gotteshaus, und das arme, arme Bärbel!

Aus einem Elend war sie ins andere gekommen, und wie sie es trug, immer freundlich und geduldig. Eben trat sie neben Hellmann hin und ergriff seine Hand:

„Komm, Friedel, die Taufpaten sind da."

„Bärbel, — willst du Spott mit mir treiben?"

„Nein, nein, Friedel, es ist mein heiliger Ernst!" Und der Schmied folgte, sein Herz pochte laut; wer that ihm die Ehre an, sein Gast sein zu wollen?

Er sah ein wunderschönes, strahlendes junges Weib, welches ihm ihre zarten Hände reichte, einen hohen, schlanken, ritterlichen Mann und hinter denselben Fräulein Ulrike am Arm Herrn v. Laurins und Susanna mit ihrem Gatten.

„Herr Rittmeister, gnädige Frau!" schrie Friedel auf, und ein wildes Schluchzen brach aus seiner Brust. „Sie, Sie kommen zu mir, dem Ausgestoßenen, — dem Verachteten!"

„Nichts davon," wehrte Heinz ernst; „daß wir heute bei Ihnen sind, wird Ihnen, denke ich, beweisen, daß wir wissen, was wir von Ihnen zu halten haben."

„Kein Wort glaube ich," versicherte Gundula in ihrer alten, liebenswürdigen Art, „und morgen schicke ich Ihnen unsern Jungen, damit Sie ihn kennen lernen. Es ist ein Wildfang, der mit den Hühnern aufsteht und uns recht viel zu schaffen macht, nicht wahr, Heinz?" Dabei reichte sie ihrem Mann lächelnd die Hand, welcher sie an seine Lippen zog.

Ganz Ellerborn lief zusammen über den erlauchten Taufzug, welcher das Dorf entlang zur Kirche zog. Wie eine Fürstin schritt das gefürchtete Fräulein Ulrike am Arm des alten Herrn v. Laurin einher, welcher mit der Grazie und Galanterie der alten Zeit zu ihr sprach. Eine feine Röte lag auf ihren zarten Zügen, ihre Augen glänzten in jugendlichem Feuer. Gundula hatte sich nicht verändert; freundlich nickend, grüßte sie nach allen Seiten und war wie ein Bild des Glücks anzusehen, und Frau Bornow zeigte nichts mehr von Schwermut an sich. Der Schmied von Ellerborn aber ging stolz und aufrecht neben seinem Weibe, nicht rechts, nicht links blickend, — was mochte wohl in seinem Herzen vorgehen? Auf seinem Antlitz aber stand deutlich zu lesen: „Ich verachte euch alle, die ihr richtet, ohne geprüft zu haben." Die junge Mutter schritt demütig und schüchtern an seiner Seite, das kecke, wilde Mädchen war eine recht sanfte Frau geworden. Die schweren Zöpfe trug sie um den Kopf gewunden und Strümpfe und Schuhe, nur aus ihren schönen, dunklen Augen sprach Entschlossenheit und Stolz. Als der Rittmeister seine Hilfe beim Wiederaufbau der Schmiede angeboten, und sein Vater vorgeschlagen hatte, auf eine seiner Besitzungen zu kommen, war Bärbel es gewesen, welche fest gesagt hatte:

„Lassen Sie uns in Ellerborn bleiben, gnädiger Herr, sonst denken die Leute, wir fürchten uns und Friedel ist schuldig."

So war denn das stattliche Haus entstanden. Seine Arbeit freilich mußte Hellmann im fernen Dorfe und sogar in der Stadt im Thal suchen; denn in Ellerborn selbst fand er keine mehr; aber seine Bemühungen waren sichtbar gesegnet. Herr Bornow, welcher Berghaus gekauft hatte, empfahl ihn überall hin; denn Friedel war ein geschickter Arbeiter und verstand sogar Schlosserarbeiten auszuführen, und so fand Friedel reichen Verdienst.

* * *

Der Schwanwirt fuhr in seinem Wägelchen hinab ins Thal! Mürrisch und verdrossen saß er auf dem Sitz und hielt die Zügel lose in der Hand. Sehr glücklich und zufrieden sah er nicht aus, im Gegenteil, und das fand auch die Kräuterlenz, welche unbeweglich wartend am Wege saß.

„He, Wirt!" Julius schnellte förmlich in die Höhe bei dieser unvermuteten Anrede, dann schrie er wütend:

„Halt's Maul, Weib!" Mach' mir nicht die Pferde scheu."

Das Weiblein, welches sonst bis zum Boden geknixt hatte beim Anblick des Schwanwirts, schien alle Ehrerbietung abgeworfen zu haben; denn es erwiderte keck:

„Das ist meine Absicht nun eben nicht; aber Antwort möchte ich auf meine Frage von gestern, Wirt!"

Blutrot vor Zorn, faßte Julius die Peitsche fester.

„Närrin, Potz Wetter, habe ich dir meine Meinung nicht deutlich genug gesagt?" schrie er außer sich, „kannst und willst du sie nicht verstehen?"

„Können, bah," — ordentlich verächtlich sah die Kräuterlenz aus, — „aber ich will nicht, Wirt, ganz gewiß, ich will nicht, daß du's nur weißt! Meinst wohl, so eine alte Frau habe kein Gewissen mehr?"

„Habe ich dir nicht schon genug gegeben?" polterte Julius. „Mehr als der ganze Kram wert ist? Führst du nicht ein Herrenleben? Und durch wen? Durch mich!"

„Nur das kleine Hütchen kauft mir, und ich will nie mehr etwas fordern!"

„Hast du schon oft gesagt! Ich glaube dir nicht mehr."

„Besinnt Euch," mahnte die Kräuterlenz mit boshaftem Augenblinzeln, „besinnt Euch, Wirt. Ein Wort nur von mir, und der Friedel Hellmann hat seine Ehr' und seinen guten Namen wieder, und — und der stolze, reiche Wirt vom „Schwan" in Ellerborn wandert — ja seht mich nur wütend an — ins Gefängnis."

Ein unheimlicher Blick des Mannes traf die Sprecherin, die ihre dürre Gestalt langsam aus dem roten Tuch zu wickeln begann, dann nahm er die Peitsche verkehrt und zischte ihr zu:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971030-14/fragment/page=0002

der Frühstückspause der Arbeiter Kunde gaben. Wir sind aber offenbar über die Danziger Bucht und das Frische Haff hinweg bis in die Gegend von Königsberg getrieben worden, und von hier aus ist der Ballon dann in eine südliche Luftströmung geraten. Hätten wir die öft iche Richtung weiter beibehalten können, so wären wir in der Luftlinie von Petersburg weiter vorwärts gegangen, und Godard hätte, da wir vom Abfahrtsort aus keinen Ostwind hatten, der uns nach Frankreich und Paris bringen konnte, insofern seinen Reiseplan durchführen können, als wir dann die Hauptstadt des Zarenreiches erreicht hätten. Anstatt dessen trieben wir nach der Warschauer Gegend zu. Wir müssen mit kolossaler Geschwindigkeit ein großes Stück durch Rußland und Russisch-Polen getrieben worden sein, im Nebel und Regen haben wir aber von der Geschwindigkeit des Ballons keine Ahnung gehabt." . . . Nach einer äußerst gefahrvollen Fahrt landete der Ballon Mittwoch nachmittags 5 Uhr 30 Minuten bei dem oberschlesischen Dorfe Tarnau im Kreise Oppeln. Die Fahrtdauer betrug 22 Stunden 40 Minuten, d. h. sie schlug den bisherigen Welt-Rekord um 1 Stunde und 30 Minuten.

Ganz Paris

spricht noch immer von der Entführung des Prinzen von Sagan. Der Prinz war von seiner Frau, einer geborenen Baronin Seiglière, seit sieben Jahren geschieden und mied das prachtvolle, in einem schönen Park gelegene Hotel seiner Frau in der Rue St. Dominique, jenseits der Seine. Heute ist er in diesem Hotel ein gebrochener, gelähmter, der Sprache beraubter Mann. Er wurde zu seiner Frau entführt. Man sagt, daß die geschiedene Prinzessin von Sagan ihren Gatten wenigstens in den letzten Lebenstagen pflegen will und ihn deshalb mit Hilfe ihres zweiten Sohnes, des Grafen Boson Talleyrand-Perigord, entführen ließ, während ihr älterer Sohn, Elié Talleyrand-Perigord, von Paris abwesend war. Vor einigen Tagen setzte der junge Boson Talleyrand bei dem Arzte seines Vaters, dem Dr. Haeffiter, die Erlaubnis durch, mit dem Kranken eine kurze Spazierfahrt zu unternehmen. Diese Promenade wurde dazu benutzt, den Prinzen Sagan (Vater) in das Palais seiner Frau zu führen. Da auch der Bruder des Prinzen, der Herzog von Montmorency, von diesem Schritt in Unkenntnis gelassen worden ist und die Abwesenheit des älteren Sohnes zu dieser Entführung benutzt wurde, wird es von seiten der Prinzessin für notwendig gehalten, diese jedenfalls listige, wenn nicht gewaltsame Wohnungsveränderung ihres kranken Gemahls zu rechtfertigen. Man hofft, ihn durch die bessere Pflege, die er im Familienkreise finden könne, von seinen Leiden zu befreien. Der Prinz sei selbst damit zufrieden, bei seiner Frau weilen zu können. Er habe es zwar nicht aussprechen können, „allein seine Augen verrieten volle Zufriedenheit." Schließlich wird ein Wort von Châteaubriand zitiert: „Die Frauen sind die besten Hilfskräfte der Vorsehung." Der in Mailand weilende älteste Sohn des Prinzen von Sagan wurde telegraphisch nach Paris berufen. Nach seiner Rückkehr protestierte Prinz Elié Talleyrand-Perigord in einem Briefe an den „Figaro" gegen die Entführung seines Vaters. Er schreibt: „Ich wollte sofort meinen Vater sehen; man verweigerte dies unter dem Vorwande, Dr. Haeffiter hätte jeden Besuch verboten. Dr. Haeffiter erklärt mir aber, das sei unwahr. Meine Pflicht als älterer Sohn muß mich veranlassen, die Thatsachen dem Prokureur der Republik mitzuteilen und einen Familienrat einzuberufen, welcher die nötigen Maßregeln zu treffen haben wird." Der Bruder des Prinzen, der Herzog von Montmorency, äußerte sich in einem Interview über den Fall: „Ich muß wünschen, daß mein Bruder das Bewußtsein nicht wiedererlange; denn es wäre schmerzlich für ihn, sich in diesem Hause zu finden."

Ein sonderbares Abenteuer

erlebte dieser Tage ein auf der Hochzeitsreise befindliches junges Ehepaar in Mailand. Als die Eheleute auf dem Cavour-Platze in einen Wagen steigen wollten, um eine Rundfahrt durch die Stadt zu machen, wurde die junge Frau plötzlich von einem elegant gekleideten Herrn festgehalten, der sie anschrie: „Ah, endlich habe ich dich gefunden! Jetzt entflichst du mir nicht mehr! Du wirst mir über deine Flucht Rechenschaft geben! Diese Frau ist mein Weib und hat mich verlassen." Der junge Ehemann war natürlich wie aus den Wolken gefallen, als er die seltsame Kunde vernahm. Trotzdem bewahrte er eine bewundernswerte Kaltblütigkeit. Vor allem befreite er seine Gattin aus den Händen des Angreifers, den er für verrückt hielt; dann suchte er diesem klar zu machen, daß er (der rechtmäßige Ehemann) sich vor kurzem mit der Dame in Triest verheiratet habe, und daß er soeben von der Hochzeitsreise nach der Heimat zurückkehre. Doch alles war umsonst. Der andere behauptete fest und sicher, daß die Frau ihm gehöre, und bestand darauf, daß man zusammen zur Polizei gehen solle, wo alles aufgeklärt werden würde. Von einer ungeheuren Menschenmenge begleitet, marschierten die drei zur nächsten Polizeistation. Hier wurde zunächst festgestellt, daß der junge Ehemann Guido Hermet heiße und bei einer bedeutenden Triester Versicherungs-Gesellschaft als Inspektor angestellt, und daß seine ihm streitig gemachte Gattin Livia die Tochter des Dramatikers Sinico sei, dessen Drama „Spartaco" auf den italienischen Bühnen großen Erfolg hatte. Guido und Livia hatten sich am 13. September „vor Gott und aller Welt" geheiratet und befanden sich, nachdem sie die Hauptstädte Italiens von Neapel bis Turin besucht hatten, auf der Durchreise in Mailand. Der „andere" war der Geschäftsreisende Antonio Cagnoni. Her Hermet bewies durch etliche Schriftstücke, daß das ehemalige Fräulein Sinico wirklich und wahrhaftig jetzt ihm gehöre; aber Cagnoni wurde immer wilder und rasender und ließ sich auch nicht überzeugen, als Frau Hermet ihn in französischer, deutscher und englischer Sprache anredete, während er selbst vorher zugegeben hatte, daß seine Frau ungebildet gewesen sei und selbst ihre Muttersprache nur sehr mangelhaft gesprochen habe; er behauptete, die Frau hätte in den vier Jahren der Trennung fremde Sprachen gelernt. Nach einer vierstündigen Unterhandlung wurde das Ehepaar entlassen, während Cagnoni festgehalten wurde. Tags darauf wurde jedoch festgestellt, daß Cagnoni durchaus nicht verrückt war, sondern nur unter dem Einfluß einer Sinnestäuschung gehandelt hatte. Er erzählte, daß seine Frau, die in Genua Kammerzofe war, ihn vor vier Jahren verlassen habe, und daß er in der Frau Hermet-Sinico, die seiner Gattin sprechend ähnlich sei, die Entflohene wiedergefunden zu haben glaubte. Nach dieser Erklärung wurde auch Cagnoni aus der Haft entlassen.

Ein neues Schlafmittel.

Gelegentlich einer Diskussion über die Behandlung der Schlaflosigkeit in der Abteilung für Pharmakologie und Therapeutik, auf der soeben in Montreal stattgehabten Jahres-Versammlung der britischen medizinischen Gesellschaft, haben, wie die Oktober-Nummer des 'British Medical Journal' in einem sehr ausführlichen Referat berichtet, hervorragende Vertreter der Wissenschaft neue wertvolle Beiträge über Schlaf, Schlaflosigkeit und Schlafmittel niedergelegt. Von Interesse war ein Vortrag von Dr. Learned (Northampton) über ein neues Verfahren zur Herbeiführung des Schlafes. Dr. Learneds Ausführungen lauten etwa folgendermaßen: Ein Sturz beim ersten Ausritt mit einem neu gekauften Pferde im Jahre 1883 war die Ursache einer hartnäckigen Schlaflosigkeit, die mich zwang, der Praxis zu entsagen. Ich probierte nicht erst die Hilfsmittel der Apotheke, sondern griff zu einfachen Verfahrungsweisen. Heißes, kaltes Wasser in allen Anwendungsformen, Frottieren, Abänderungen der Diät und im sonstigen Verhalten, Körperübungen der verschiedensten Art, ein Spaziergang im Freien vor Schlafenszeit, lange, tiefe Atemzüge mit oder ohne Methode der geistigen Ablenkung, kurz, alle vorgebrachten Ratschläge wurden versucht, aber vergebens. Ich überlegte: Was ist zu thun, um in dem Gehirn die kranken Zellen umzustimmen, welche den Schlaf stören? Kann nicht eine Gegenwirkung in Gang gesetzt werden, welche das Gleichgewicht in der Blutströmung und in den vitalen Vorgängen wiederherstellt, so daß der Schlaf ungetrübt zu stande gebracht werden kann? In diesem Bestreben probierte ich mit der Willens- und Muskelkraft in der Schlafenszeit die verschiedensten Verfahren. Meine Methode, welche die natürlichen Vorbedingungen des Schlafes in bezug auf Diätetik und Hygiene voraussetzt, geschieht folgendermaßen: In der Rückenlage suche ich das Kopf- und Fußende durch Strecken und Heben des Körpers gleichermaßen zu erreichen. Diese Körperbewegung setzt viele Muskeln in Thätigkeit, die während des Tages nicht in Aktion getreten sind. Ich hebe nun den Kopf um etwa einen Zoll, eine Bewegung, die auf die Dauer Anstrengung kostet. Gleichzeitig bringe ich die unwillkürlichen Atembewegungen in ein langsameres Tempo und zu größerer Vertiefung. Ich setze etwa sechs oder acht Einatmungen tief und voll an die Stelle von etwa sechzehn pro Minute. Jede Einatmung wird gezählt. Nach Ablauf von 10 bis 20 wird der Kopf so schwer, daß er nicht mehr frei gehalten werden kann. Man lege ihn nieder. Tritt der Schlaf nicht ein, so wird der rechte Fuß und mit ihm die Bedecke um einen oder mehrere Zoll von der Lagerstätte gehoben, das Strecken des Körpers nach dem Kopf- und Fußende, das Zählen der Einatmungsbewegungen fortgesetzt. Bald beginnt der Fuß gleich wie der Kopf die eigene Schwere zu fühlen und senkt sich. Tritt Schlaf noch nicht ein, so wiederholt man dasselbe Verfahren mit dem linken Fuß. Diese Hebungen und Senkungen werden fortgesetzt, während die Respirationsbewegungen das Ganze wie ein Uhrwerk regeln, bis auch dieses seinen gewöhnlichen Gang nimmt. Im weiteren kann das Heben des Kopfes und eines Fußes in der rechten und linken Seitenlage geschehen, bis Müdigkeit eintritt und Schlaf folgt. „Ich kenne," sagt Dr. Learned, „kein einfacheres, naturgemäßeres und sichereres Verfahren zur Erzielung eines gesunden Schlafes. Energie und Uebung sind unerläßliche Grundbedingungen. Der Träge wird sich hierzu nicht entschließen. Im übrigen können die Uebungen je nach dem Kräftezustand des Individuums abgekürzt, verlängert, modifiziert, insbesondere kann das Heben des Körpers durch die Muskulatur des Armes unterstützt werden. Das Gefühl der Ermüdung und nachfolgenden Schlafrigkeit muß über die Zeitdauer und den Grad der aufzuwendenden körperlichen und geistigen Anspannung entscheiden. Es gibt eine große Menge von Menschen, welche die Gedankenjagd nach dem Ringen, Gelingen, sowie nach den Enttäuschungen des Tages nicht schlafen läßt. Allen diesen ist ein Versuch dieser kombinierten Methode der Bethätigung der Willens- und Muskelkraft zu empfehlen."

Aus New York.

Seit Noah seine Arche bei der großen Sintflut mit allem, was sich auf der Erde regte, belud, hat wohl keine Einschiffung einer so großen Anzahl Tiere stattgefunden, wie die, deren Vorbereitungen augenblicklich im Hafen New York getroffen werden. Barnums und Baileys „Greatest Show on Earth" hat sich entschlossen, die große „Pfütze" zu durchkreuzen, um Europa einen Besuch zu machen. Bereits vor neun Jahren präsentierte sich die Truppe unter Leitung des verstorbenen Barnum in England und erregte damals das größte Aufsehen. Nicht weniger als vier Ozeandampfer der „Atlantic Transport Line" werden zur Beherbergung des lebenden und toten Materials ausersehen. In dem ersten Dampfer wird die Menagerie ihr Domizil für die Dauer der Ueberfahrt aufschlagen. Dieser Tierpark besteht aus etwa 1000 Exemplaren, darunter 24 Elefanten, 36 Kamele, 12 Löwen, einige 20 Bären, ein halbes Dutzend Tiger, 1 Giraffe, eine Anzahl von Flußpferden und Rhinocerossen, einer Anzahl Wölfe, acht Zebras und vielen Maultieren. Dazu kommen noch 500 Pferde und Ponies. Von dieser Gesamtzahl haben etwa 200 ihre eigenen Käfige. Der Leiter der Truppe, ein Mr. Starr, will innerhalb 24 Stunden die ganze Einschiffung der Menagerie beendet haben. Bevor diese aber vor sich geht, wird jeder Fußbreit Raum abgemessen und jedem Käfig und jedem Tier ein bestimmter Platz im voraus angewiesen. Die Truppe hat bereits 21 Seereisen, von denen eine 52 Tage währte, hinter sich. Die meisten Tiere werden im Zwischendeck untergebracht werden, da dort genügend Licht und Luft vorhanden und eine gleichmäßige Mitteltemperatur leicht hergestellt werden kann. Zur Beaufsichtigung der Menagerie werden ungefähr 160 „Stewards" dienen. Der zweite Dampfer wird das Gerück, das zum Material tragen, der dritte die Apparate und die Anschlagzettel und Plakate, das ganze Anzeigenmaterial. Denn „ohne dem" gehe es nun einmal nicht bei Barnum. Im vierten Dampfer schließlich sollen die Artisten ihre Ueberfahrt machen. Deren Zahl beläuft sich auf 400, außer einer großen Anzahl Stalldiener, Reitknechte u. s. w. Unter den „Künstlern" befindet sich sowohl eine Riesendame, als auch Prinzessin Topaz, das kleinste Wesen der Welt, die ein wahrer Diamant des „Show" sein soll. Ferner gibt es dort einen Mann, der einen Ballon durch die ungeheure Kraft seiner Lungen aufpustet, und einen sogen. knochenlosen Schlangenmenschen. Außer verschiedenen Spezialitäten wird ein großes Schaustück, in dem etwa 1500 Personen mitwirken, dem erstaunten Publikum vorgeführt werden. Ob die Truppe nur nach England geht, oder ob sie auch den Kontinent beglücken wird — darüber schweigt vorläufig des „Interviewers" Höflichkeit.

Buntes Allerlei.

Ausbreitung des Aussatzes. In Rußland, wo auf die immer bedrohlicher werdende Aussatzgefahr zuerst, bereits vor mehreren Jahrzehnten, von Livland aus warnend hingewiesen wurde, hat man das Vorkommen dieser Krankheit jetzt in sehr vielen Teilen nachgewiesen. Als am stärksten infiziert dürfen gelten Turkestan, Kaukasien und das nördliche Sibirien, und im europäischen Rußland die Ostseeprovinzen, namentlich Livland. Doch auch im übrigen europäischen Rußland sind zahlreiche Fälle von Aussatz beobachtet worden. Zur Beratung umfassender Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Krankheit beabsichtigt die Regierung für das nächste Jahr nach Petersburg einen Kongreß von Aerzten aus dem Gesamtgebiete des Reiches einzuberufen.

Der höchste Drachenflug ist von Rotch, dem Direktor des bekannten Blue-Hill-Observatoriums in Nordamerika, ausgeführt worden. Er ließ, so schreibt die „Nature", einen eigens gestalteten Drachen fünf Stunden lang aufsteigen. Die Zählvorrichtung gab eine Höhe von 2860 Meter an. Es dauerte zwei volle Stunden, um die dünne, 6500 Meter lange Drahtschnur einzuholen, an welcher der Drachen aufgestiegen war.

Den längsten Bart dürfte ein Metallarbeiter in der Stadt Bandenene bei Nièvre in Frankreich besitzen. Er wurde im Mai 1826 geboren, ist also jetzt 71 Jahre alt. Schon mit 14 Jahren hatte er einen 15 Zentimeter langen Bart. Dieser wuchs von Jahr zu Jahr und hat heutzutage die anständige Länge von drei Meter und 32 Zentimeter erreicht. Wenn dieser Mann spazieren geht, trägt er den Schmuck seines Kinns unter dem Arm, wie die alten römischen Senatoren. Im Winter wickelt er ihn um den Hals als „Boa". Da der Mann nur 1,60 Meter groß ist, mißt der Bart also doppelt so viel, wie seine eigene Person.

Zu viel verlangt. Junge Frau (beim Fleischer): „Geben Sie mir ein Kilo Kalbsfleisch, aber nicht wieder solches, das anbrennt!"

Die entvölkerte Stadt. Ein biederer Sachse kommt nach Berlin und wird da gefragt, wieviel Einwohner sein Heimatsort habe. Ohne sich lange zu besinnen, gibt er 15 000 Seelen an. Man schlägt im Lexikon nach und findet nur 5000. „Ja, hören Se!" erwidert ruhig der Provinziale, „es sind Se doch nähürlich auch schon viele davon gestorben!"

„Ein einziges Wort noch, und es ist dein letztes!"

„Das oder ich sprech'!" kreischte die Alte furchtlos, von Habgier gestachelt, die selbst ihre Todesfurcht überwog. „Hast mir ja schon damals gedroht, weißt du noch, damals?"

Julius führte einen furchtbaren Schlag nach der Frau, aber er traf nicht; denn in demselben Augenblick ließ die Kräuterlenz ihr Tuch vor den Augen der Pferde flattern und stieß einen langgedehnten schrillen Schrei aus. Die jungen Tiere rasten entsetzt davon, den Berg hinab, und die Alte schlich, leise vor sich hin kichernd, dem Dorfe zu.

„Wart' nur, wart'," murmelte sie halblaut, „das gedenk' ich dir."

Und sie gedachte es ihm in der That. Wie ein Lauffeuer ging es in Ellerborn herum: der Friedel Hellmann ist unschuldig, der Schwanwirt hat die Schmiede angezündet aus Rache, und die Kräuterlenz hat es gesehen.

Verunglückt war Julius bei seiner entsetzlichen Fahrt nicht und daher war ihm die Kräuterlenz mit ihrer Beichte zuvorgekommen, an welche er ohnehin nicht recht geglaubt hatte. Und wahr mußte dieselbe wohl sein; denn als die Gendarmen ihn zu verhaften kamen, fanden sie nur eine Leiche. Der Missethäter hatte durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

Die Wirtin traf dieser Schlag bis hinein ins Herz und beugte sie tief. Sie brachte den Krug zum Verkauf und zog in ein fernes Dorf, wo niemand ihre Geschichte kannte. Friedel Hellmann aber und sein Weib wurden die ersten im Dorf, und wenn nach Jahren die jungen Herren von Laurin nach Ellerborn kamen, kehrten sie jedesmal ein in der Schmiede und als der Erfgeborene Hellmanns hineinzog in die Welt, auch als Schmied, da durfte er in der großen, prächtigen Hauptstadt seinen Fuß in das Haus des Generals von Laurin setzen, und der hohe Offizier mit den Orden auf der Brust und die noch immer schöne gnädige Frau desselben boten ihm freundlich die Hand und trugen ihm viele Grüße auf an seine Eltern.

Ende.

Die Sage vom Geisterschiff.

Die Legende vom „fliegenden Holländer", die Sagen vom Totenschiff des Seeräubers und von anderen Geisterschiffen sind nicht das geistige Eigentum einer einzelnen Nation oder einer bestimmten Gegend, sondern sie sind an allen Küsten Europas und mit ethnographischen Abweichungen auch an den Küsten des Orients sehr verbreitet. Die französische Form der Sage vom Geisterschiff gibt eine Pariser Zeitung nach der Erzählung französischer Seeleute folgendermaßen wieder: Ein gottloser Kapitän, dessen Schiff in der Nähe des Kaps der guten Hoffnung von einem furchtbaren Sturm ereilt wurde, rief den Bösen an und verlangte von ihm, er solle ihn schützen gegen den, „der den Winden und Wogen gebeut." Satan willfahrte seiner Bitte, und der Kapitän und sein Schiff entkamen dem Untergange. Aber heimgesucht von der Hand des Herrn, den er verleugnet hatte, wurde er zu ewiger Irrfahrt auf den Meeren verdammt. Seit dieser Zeit durcheilt das schwarze Geisterschiff die Ozeane und trägt überallhin Schrecken und Tod. Es erscheint hauptsächlich bei heftigem Sturme, und wehe dem Fahrzeug, das sich ihm nähert; es stößt mit ihm zusammen und scheitert; das schwarze Schiff aber fährt unversehrt vorüber. Ueber den Ursprung dieser Sagen haben die Verhandlungen des Kongresses für Rettungswesen, der im v. J. in Bordeaux tagte, interessante Aufschlüsse gebracht. Die Verhandlungen haben bewiesen, daß der Sage eine Thatsache zu Grunde liegt; ein Unfall, der sich auf dem Meere nur zu oft ereignet, wurde von den Seeleuten mit allerlei wunderbaren Nebenumständen ausgeschmückt. Die wirklichen Geisterschiffe sind die verlassenen Fahrzeuge, die treibenden Wracks, welche die größte Gefahr für die Schiffahrt bilden. Die Amerikaner geben ihnen die Bezeichnung derelicts und fahnden nach Möglichkeit auf sie. Bei stürmischem Wetter entgeht man einem treibenden Wrack nur schwer; auch scheint es ja unmöglich, das Meer von diesen blinden Zerstörern zu säubern, und so erklärt es sich leicht, daß die Phantasie der Seeleute in dieser Thatsache einen Gegenstand für eine ihrer dramatischsten Sagen gefunden hat.

Aus der guten alten Zeit.

Zur Zeit, als Mainz noch Bundesfestung war, wurden die Stadthore allabendlich um 11 oder 12 Uhr geschlossen. Wer noch eingehen wollte, mußte sich ausweisen und einen kleinen Betrag entrichten. Nun hatten eines Tages vier bayrische Offiziere in einem Nachbarnest die Zeit verkneipt und kamen, etwas schwankend, nach und nach zum Thore. Kurz vor diesem aber entspann sich eine teuflische Verschwörung zwischen dreien von den Herren gegen den vierten, einen Rittmeister namens Graf Bieregg. Der erste kommt ans Thor: „Wie heißen Sei?" — „Einck." — „Einck? Gut. Passieren's!" Der zweite: „Wie heißen Sie?" — „Zweieck." — „Nanu? Zweieck? Einen Einck hab ich schon eingehen lassen!" — „Ja, aber ich heiße doch so!" — „Na — her mit dem Batzen — passieren's!" — Der dritte: „Wie heißen's?" — „Dreieck." — „Was? Wie, Sie wollen Dreieck heißen? Den Kumpanen vor Ihnen hab' ich die Wege schon gewiesen — Sie bleiben draußen!" — „Aber liebster Herr Wachtmeister, was kann ich denn für meinen Namen? Die anderen Herren haben sich vielleicht ein Späßchen erlaubt . . . bitte Sie doch sehr, hier schaun's das Guldezettelche!" . . . Kurz, auch „Dreieck" gewann die Pforte. Der vierte: „Wie heißen's?" — „Vierega!" — „Was, wie, nein, so 'ne Gemeinheit! Dann hat der dritte also doch auch gelogen! Ihnen mach ich gar schon nimmer auf, und wenn Sie 1000 Gulden gäben!" — Klatsch! Klappe zu! — 1000 Gulden hat der Graf nicht gegeben — aber sein Begehr blieb auch unerfüllt. Er mußte in der Nähe irgendwo nächtigen und sich am nächsten Tage bei dem Befehlshaber entschuldigen; denn gar lange Zeit hatte die Schwadron des kundigen Führers vergeblich gehartt. — Das war noch die gute alte Zeit.

Gs 18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971030-14/fragment/page=0003

Reformationsfest.

„Wenn Luther heute wiederkäme, so würde er dies und das thun.“ Wie oft hört man diese Worte. Nach den entgegengesetzten Standpunkten werden Luther die entgegengesetzten Gesinnungen untergeschoben; denn sobald jemand den Vordersatz ausspricht: „wenn Luther heute wiederkäme“, so kann man darauf schwören, daß der Nachsatz den Sinn hat, „so würde er thun wie ich thue.“ So würde er je nachdem die Orthodoxen strafen, oder die Freisinnigen richten, oder mit den Sozialdemokraten gegen das Kapital, oder mit dem Kapital gegen die Arbeiter zu Felde ziehen. Wenn Luther heute wiederkäme, so wollen wir auch einmal sagen, so würde er wohl sich vor allem sattsam darüber wundern, was für Leute ihn als Eideshelfer anrufen und in welcher Weise das geschieht; und dann würde er weiter wohl nichts anderes thun als was er vor 350 Jahren gethan hat, nämlich sich mit dem bloßen hauenden Schwert des Geistes vor die Bibel stellen und sagen: „das Wort sie sollen lassen stahn.“ Gewiß es ist vieles erforscht und erarbeitet auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft seit Luthers Tagen; aber dabei ist im Grunde doch nur das heraus gekommen, daß Luthers Auffassung der heiligen Schrift im großen und ganzen auch noch heute immer den Sieg davonträgt. Der Bergmannssohn ist in den tiefen unergründlichen Schacht biblischer Wahrheit doch immer noch tiefer eingefahren als die späteren alle miteinander, das muß man rühmend anerkennen, so oft man sich in seine Schrift versenkt. Ist aber seine Schriftauffassung die richtige, so bleibt auch sein Werk, die Reformation trotz aller Anfeindung in Kraft bestehen; denn nichts ist einheitlicher aus der Bibel herausgearbeitet als dieses Werk. Mit der Lehre, die sich gegen das eigene Verdienst richtet, mit der aus dem Römerbrief neu aufgedeckten Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben war der Grund des Gebäudes gelegt, und auf diesem Grunde ward ein Stein zu dem andern gefügt. Die heilige Schrift allein gab das ganze Baumaterial her, aus ihr heraus ist der Tempel der evangelischen Kirche erbaut. Es ging dabei wie bei dem Aufbau der Mauern Jerusalems, „die Hälfte der Jünglinge thaten die Arbeit, die andere Hälfte hielten Spieße, Schilde, Bogen und Panzer.“ Es wurde nicht bloß die Kirche der Reformation erbaut, es wurde zugleich gekämpft wider Roms Irrlehren und Trug; und Gott gab seinen Segen zu beidem. Ungeschützt von Fürsten und Herren, viel angefochten durch blinden Eifer, Ungeschick, Unglauben und Untreue, umbraust von manchen wilden Stürmen steht die Kirche der Reformation fest und sicher, in ihrem Innern unüberwindlich, weil Jesus Christus ihr Eckstein ist; und während Rom nach außen herrlich und groß, im Innern immer mehr zerfällt, gilt es von der evangelischen Kirche:

Gottes Stadt steht fest gegründet
Auf heilgen Bergen, es verbündet
Sich wider sie die ganze Welt;
Dennoch steht sie und wird stehen,
Man wird an ihr mit Staunen sehen,
Wer hier die Hut und Wache hält.
Der Hüter Israels
Ist ihres Heiles Fels;
Hallelujah!
Lobsingt und sprecht:
Wohl dem Geschlecht,
Das in ihr hat das Bürgerrecht.

Vermischtes.

Nebra, 27. Oktober. Seitens der Ministerien ist den beteiligten Behörden wiederholt empfohlen, die Belebung des Instituts der Waisenräte sich angelegen sein zu lassen. Aus diesem Grunde fand heute im Sitzungssaale des Königl. Amtsgerichts hier bereits zum dritten Male eine Versammlung der Waisenräte und Herren Geistlichen des hiesigen Gerichtsbezirks statt, in welcher Herr Amtsrichter Sänger, als Vorsitzender, die Wichtigkeit des Amtes der Waisenräte darlegte, auch einzelne Vormundschaften besprochen und Fragen allgemeiner Art erörtert wurden.

Fürsorge für Reisende. Ein Erlaß des preußischen Eisenbahnministers fordert die Eisenbahndirektionen auf, die Bahnhofswirte ihres Bezirks zu veranlassen, in den Warteräumen der dritten und vierten Wagenklasse neben dem Kaffee zu höherem Preise noch einen billigeren Kaffee zu führen, von dem eine große Tasse mit Milch und Zucker nicht mehr als 10 Pfg. kosten darf. Die Preisverzeichnisse der Bahnhofswirtschaften sollen dementsprechend ergänzt und in den Warteräumen Anschläge ausgehängt werden.

Naumburg, 27. Oktober. [Marktbericht.] Butter 2,40 bis 2,50, Gänse 4—7, Enten 2—2,60, Hühner 1,10 bis 1,40, Fasanen 2,50—3, Hasen 2,80—3,50, Sellerie 1 bis 1,20, Kartoffeln 2,25—2,50 Mark, Kaninchen 75—90, Tauben, Hähnchen 65—90, Krammetsvögel 20—25, Fische (viel Karpfen) 1 Pfd. kleine 45—50, große 80—85, 1 Mdl. Tomaten 60—70, Kohlrabi 40—45, 2 Lit. Rosenkohl 20—25, Zwiebeln 18—20, Backobst 25—30, 1 Korb Kohl 70—80, Möhren 80—100, 1 Mdl. Birnen 25 bis 50, 1 Pfd. Wein 25—30, Mus 25—30 Pfg.

Carthaus, 12. Oktober. Durch Allerhöchste Kabinettsordre ist Herr Amtsgerichtsrat Küchler hierselbst (früher Kreisrichter in Nebra) auf seinen Antrag zum 1. Januar 1898 mit Pension in den Ruhestand versetzt worden. Mit ihm scheidet der älteste Richter des Oberlandesgerichtsbezirks Marienwerder aus dem Amte. Dem hiesigen Gerichte gehört er seit 1867 an und verwaltete seit Jahren das wichtige und verantwortungsvolle Amt des Vormundschafts- und Nachlaßrichters. Herr Gerichtsrat Küchler hat das Glück, in ungewöhnlichem Grade volkstümlich geworden zu sein. Hat er sich doch alleszeit bei der Führung seiner Amtsgeschäfte, namentlich bei seiner Fürsorge für die interessen der Mündel und Waisen nicht sowohl von dem starren Buchstaben des Gesetzes, als vielmehr von menschenfreundlicher Gesinnung und den gesunden Grundsätzen praktischer Erfahrung, die bei genauester Kenntnis der Personen und Verhältnisse seines Amtsbezirks eine selten reiche war, leiten lassen. Des unbegrenzten Dankes seiner zahlreichen „Pupillen“ kann er gewiß sein. Möge der 83jährige, würdige hochverdiente Greis sich noch lange eines behaglichen Lebensabends erfreuen!

Kirchliche Nachrichten.

Reformationsfest.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht beginnt um 1/2 10 Uhr.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 23. Oktober Minna Marie Franke; am 24. Oktober Emilie Anna Fritzsche.

Getraut: Am 24. Oktober Karl Louis Schlegel, Steinhauer, und Pauline Henriette Bornschein.

Beerdigt: Am 25. Oktober Marie Hilma Elsa Pauland, 18 Tage alt; am 27. Oktober Minna Marie Franke, 3 Monate 3 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Herbst-Controle wird
am 4. November, Mittags 12 Uhr, am Turnplatze
hierselbst abgehalten.

1) Zu den vorstehenden Controlen sind verpflichtet:
   a) sämmtliche Dispositions-Urlauber,
   b) die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften,
   c) sämmtliche Reservisten,
   d) diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1885 in den Dienst getreten sind.

2) Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Controlplätzen pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militärpässe mitzubringen. Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.

3) Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Controlversammlung behindert ist, hat **vorher** um Entschuldigung einzukommen und ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen.

Derartige Gesuche sind an das Haupt-Meldeamt in Naumburg a. S. zu senden. In **zweifellos begründeten** Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Controlplatz mitgeschickt werden.

Bei vorstehenden Controlversammlungen finden erneut Fußmessungen statt.

Nebra, den 16. October 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Kirchliche Wahlen.

Nächsten Sonntag, 31. October, Nachmittags 3 Uhr,
sollen in der 1. Knabenklasse die Erneuerungswahlen zum Gemeindekirchenrath und zur Gemeindevertretung stattfinden.

Es scheiden aus den Gemeindekirchenrath aus: Herr Kaufmann Barthel und Herr Schiffsbaumeister Wolff.

Es scheiden aus der Gemeindevertretung aus die Herren Stadtgutsbesitzer Hellmuth, Schmiedemeister Eberling, Böttchermeister Ulrich, Schlossermeister Heinrich, Kaufmann Hecker, Lehrer Oelschig und Rendant Haft.

Alle in die kirchlichen Wählerlisten eingetragenen Wahlmänner werden ersucht, sich an den Wahlen zu betheiligen.

Der Gemeindekirchenrath.
Schwieger.

Der im 42. Jahrgang erscheinende, von Jahr zu Jahr an Interesse, Vielseitigkeit und Nützlichkeit zunehmende **Illustrirte Familien-Kalender** (Payne, Leipzig) **für 1898** bringt seinen Käufern neben einer unglaublichen Masse von Lesestoff mit weit über 100 Illustrationen noch unter seinen **neun Extra-Beilagen** ein Buch:

Praktischer
Rathgeber für's Haus
von **Marie Jäger.**

Das sehr nützliche Buch umfasst 122 Seiten Text und 6 Seiten für weitere derartige Notizen, es enthält gegen 1000 Rathschläge und Rezepte, die für das Haus unentbehrlich sind.
Man achte darauf, dass man

Payne's Illustrirten
Familien-Kalender für 1898
Preis 50 Pfg.
mit allen 9 Gratis-Beilagen

erhält und lasse sich keine minderwerthigen, scheinbar billigeren Nachahmungen in die Hand stecken. **Payne's Illustrirter Familien-Kalender für 1898** ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Frisches System, für jedes Brenn-Material geeignet.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Lunge u. Hals.

Kräuter-Thee. Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, w. echt! Packet. à 1 Mark b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren m. ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Als **Gesindevermietherin** empfiehlt sich **Emilie Reuter,** Lämmergasse.

Zum Sonntag gefüllte und ungefüllte Pfann- und Spritzkuchen.
G. Hohmann.

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Ein Läuferschwein hat zu verkaufen
Friedrich Poley.

Eine frdl. Wohnung ist zu vermiethen und zum neuen Jahr zu beziehen bei **Karl Dorrhauer,** Sattlermstr.

Ein freundl. Logis hat zu vermiethen **Paul Zeitschel.**

Nebra'er Club.
Die **Versammlungen** der Clubmitglieder finden künftig jeden **Sonntag Abend** im **Anker** statt. **Der Vorstand.**

Zum Ball
der Steinmetzen
Sonntag, den 31. Octbr, Abends 1/2 8 Uhr,
im „Gasthof zum Schiffchen“
laden freundlichst ein **die Steinmetzen.**

Reinsdorf.
Erntedank- u. Kirchweihfest!
Sonntag, den 31. Octbr., von Nachm. 3 Uhr
Tanzmusik.
Montag, den 1. Novbr., von Nachm. 3 Uhr
grosses Concert.
Abends **BALL.**
Hierzu laden ganz ergebenst ein
G. Encke, Gastwirth. **Wötzel,** Musikdirector.

Extra-Beilage.
Unsere Leser werden auf den heutigen interessanten Prospekt über die
rühmlichst bekannten Hausmittel der Firma C. Lück, Colberg
aufmerksam gemacht, und geheten, denselben von der Firma direkt zu verlangen, wenn er ihnen nicht zu Händen kommen sollte. Die Lückschen Hausmittel haben sich seit Generationen bewährt, und Tausenden Kraft und Gesundheit gebracht. Dieselben sollten als treue Freunde des Hauses in jeder Familie vorrätig gehalten werden. Ausführliche Gebrauchsanweisung sowie zahlreiche Zeugnisse bei jeder Flasche.
Alleiniger Fabrikant C. Lück, Colberg.
Echt zu haben in den Apotheken.

Trichinenscheine sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 87 — Nebra, Sonnabend, 30. Oktober 1897. — 10. Jahrgang.

Die russisch-badische Verstimmung.

Aus Berlin schreibt man der ‚Saale-Ztg.': Die schroffe Form, in der der badische Hofbericht die Ablehnung des Besuches des Großherzogs beim Zaren in Darmstadt verkündete, und die Thatsache dieser Ablehnung selbst hat hier allgemeines Befremden und unangenehmste Sensation erregt. Ist es nur ein Mißverständnis, ein Mißgriff untergeordneter Instanzen, oder liegen die Dinge, was viel wahrscheinlicher ist, tiefer? So raunt man sich hier allenthalben zu, aber noch ist die Lösung nicht gefunden. Dafür, daß die Angelegenheit einen ernsteren Grund hat, spricht zweierlei: erstens mußte es unter allen Umständen von russischer bezw. von großherzoglich hessischer Seite vermieden werden, daß, wenn das Zarenpaar wirklich den Badenser nicht mehr empfangen konnte, dieser überhaupt noch eine Besuchsanmeldung abschickte, und zweitens spricht die Ankündigung der Absage im Hofbericht mit ihrem knappen, kühlen Stil unzweideutig dafür, daß man auch in Baden zum mindesten eine arge Verletzung der Höflichkeitsformen annimmt. Auch hier in Berlin wendet man sich allgemein einer ernsteren Auffassung der Sachlage zu, um so mehr, als an der Börse die Beförderung von Telegrammen, die auf das auffällige, dort vielfach besprochene Vorkommnis hinwiesen, von dem Telegraphenamt kurzerhand abgelehnt wurde — eine Erscheinung, die nur in den seltensten Fällen eintritt. Das deutsche Empfinden ist jedenfalls aufs tiefste dadurch gekränkt worden, daß der Zar einen der ehrwürdigsten, für die Reichsgründung verdienstvollen, in ganz Deutschland populären Fürsten in beschämender Weise auf deutschem Grund und Boden abweist, während der Zar seinerseits von den deutschen Fürsten allezeit und auch diesmal wieder mit der größten Zuvorkommenheit behandelt worden ist. Diese Abweisung empfindet man in weiten Kreisen als eine dem Deutschen Reiche bezeigte Geringschätzung, die mit gleicher Münze heimbezahlt werden müßte. Noch mehr gewinnt es den Anschein, als ob tiefer liegende Beweggründe für die Besuchsablehnung vorhanden gewesen seien, wenn man liest, wozu der Zar trotz seines Mangels an Zeit doch noch — Zeit gehabt hat. Er hat in Darmstadt den Fürsten Hohenlohe empfangen und hat sich am Montag früh mit seinem großherzoglichen Schwager und anderen Fürstlichkeiten zu einer Saujagd begeben, die ja sicherlich ein sehr erfreuliches Plaisir für hohe Herren darstellt, aber doch nicht gerade zu den unumgänglichen Notwendigkeiten gehört.

Daß dort in Darmstadt irgend etwas Bedenkliches vorgefallen ist, — man weiß nur nicht, was — dafür ist auch Zeugnis der ziemlich unerwartete Besuch des Reichskanzlers, der zwar in dortigen preußischen Kreisen seit mehreren Tagen bekannt war, aber streng geheim gehalten wurde. Der Fürst sollte auch schon am Montag abend wieder in Berlin eintreffen, wird aber erst Dienstag nacht dort anlangen. Bemerkt zu werden verdient auch, daß der Staatssekretär v. Bülow alsbald nach seiner Unterredung in Wiesbaden mit dem Grafen Murawiew nach Schillingsfürst zum Reichskanzler gereist ist. Vielleicht steht dieser Besuch des Herrn v. Bülow beim Reichskanzler in Zusammenhang mit der Reise des letzteren nach Darmstadt. In diesem Falle würde nicht daran zu zweifeln sein, daß es sich bei dem Besuch um die Erledigung politischer Fragen handelt. Es erhält sich auch die Meldung von einer Zusammenkunft des Kanzlers mit Murawiew aufrecht.

Kurz und gut, es stimmt irgend etwas nicht in den höheren Regionen, und es wird augenscheinlich krampfhaft daran gearbeitet, die vorhandenen Mißstimmungen und Schwierigkeiten zu beseitigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Ernennung des Frhrn. v. Marschall zum Botschafter in Konstantinopel ist noch nicht amtlich publiziert worden. Herr v. Marschall hat am Dienstag die erwartete Audienz beim Kaiser gehabt, und der Hofbericht tituliert ihn bei diesem Anlaß „Botschafter", der ‚Reichsanzeiger' aber nennt ihn bei der Wiedergabe der Meldung nur „Staatsminister" Frhr. v. Marschall.

* Dem Vernehmen nach sind für diesen Winter größere Wintermanöver geplant. In welchem Umfange sich dieselben bewegen werden, ist noch nicht bestimmt; doch meint man in militärischen Kreisen, daß das ganze Gardekorps zu einem großen Wintermanöver unter dem Befehl des Kaisers ausrücken wird.

* Zur Beseitigung der Mißstimmung zwischen dem hessischen und badischen Hofe, die angeblich die Ablehnung des Besuchs des Großherzogs von Baden durch den Zaren herbeigeführt hat, sind, wie es heißt, bereits Schritte gethan worden: Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe ist Dienstag vormittag nach Baden-Baden abgereist. Aus Darmstadt wird hierzu noch weiter gemeldet: Der Oberhofmarschall v. Westerweller hatte Dienstag vormittag eine längere Besprechung mit dem Grafen Murawiew und dem General v. Richter. Graf Murawiew wurde darauf vom Zaren empfangen.

* Im Reichsversicherungsamt ist man mit den Hauptarbeiten zur Vertretung der deutschen Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung auf der Pariser Welt-Ausstellung fertig, und es bedarf nur noch der Berücksichtigung der Ergebnisse von 1897 und 1898. Für das Jahr 1899 könnte nur unvollständiges Material Verwendung finden; es kommt deshalb überhaupt nicht in Betracht.

* Während nationalliberale Blätter melden, daß die Militärstrafprozeß-Reform dem Reichstag bei seiner demnächstigen Tagung bestimmt nicht mehr zugehen werde, will die „Post" erfahren haben, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber fällt, ob dem Reichstag in der bevorstehenden Session der Entwurf einer neuen Militärstrafprozeßordnung zugehen wird. Gleichzeitig berichtet das genannte Blatt, daß seitens des Königreichs Sachsen starke Bedenken gegen die Oeffentlichkeit des militärischen Strafverfahrens erhoben worden seien.

* Noch vor Ablauf dieses Jahres wird das Torpedobootsmaterial unserer Flotte einen nennenswerten Zuwachs erhalten; sowohl das in England bestellte D-Boot, wie auch die von der Schichau- und der Germania-Werft gebau[illegible]

[illegible] Bau
Neub[illegible]
boote
verfüg[illegible]

* [illegible]
Zeit [illegible]
Ver[illegible]
Deu[illegible]
gered[illegible]
einge[illegible]
indess[illegible]
hat [illegible]
größer[illegible]

* [illegible]
entschi[illegible]
poli[illegible]
nich[illegible]
dürfen[illegible]
sprech[illegible]

* [illegible]
in B[illegible]
1. De[illegible]

* [illegible]
klärte [illegible]
neten [illegible]
Habe[illegible]
Mög[illegible]
der e[illegible]
Versi[illegible]

* [illegible]
dortige[illegible]
Abg. [illegible]
beleidi[illegible]
verbüß[illegible]
dürfte [illegible]

* [illegible]
gemeldet. Der zur Partei Dupuit gehörige Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Kathrein, hat seine Präsidentschaft niedergelegt. Dieser Schritt und noch mehr seine Begründung sind geeignet, in und außerhalb Oesterreichs die größte Sensation zu erregen. Kathrein selbst gab zwar keinerlei Gründe für seinen Schritt an, aber es ist ein offenes Geheimnis, daß sein Rücktritt erfolgte, weil ihm zugemutet worden war, gegen die deutsche Opposition energischer vorzugehen. Er erklärte, nicht der Sturmbock gegen Deutsche sein zu wollen, er sei selbst ein Deutscher. Kathrein war der deutschen Opposition niemals unsympathisch gewesen und er hatte stets in konzilianter Weise präsidiert. In deutschen Kreisen wird nun der Verdacht ausgedrückt, Kathreins Abgang bedeute den Beginn der Gewaltanwendung gegen die Opposition durch den polnischen Vizepräsidenten Abrahamowitsch und den zweiten jungtschechischen Vizepräsidenten Kramarz.

* Das österreichische Abgeordnetenhaus hat hinsichtlich der Ministeranklage wegen der Egerer Vorgänge den Antrag Stransky auf einfache Tagesordnung mit 172 gegen 145 Stimmen angenommen.

* Wie „von bester Seite" aus Wien gemeldet wird, erweist sich die Stellung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Badeni unhaltbarer von Tag zu Tag. Trotz der wiederholten Sympathiekundgebungen, die dem Minister anläßlich seines Duells mit dem Abg. Wolf von Seite des Monarchen zu teil geworden sind, ist doch kaum daran zu zweifeln, daß die Tage seines Kabinetts gezählt sind. Der Rücktritt des Grafen Badeni wird voraussichtlich bereits in nächster Zeit erfolgen.

Frankreich.

* Für Frankreich scheinen aus seinem westafrikanischen Kolonialbesitz neue Schwierigkeiten zu erwachsen. Dem ‚Journal' zufolge sollen ziemlich ernste Verwickelungen im Nikki- und Borgu-Gebiet bevorstehen. Der gegenwärtig am Senegal weilende Kolonial-Minister hat die schleunige Entsendung einer Kompanie Senegalschützen nach Dahomey angeordnet.

England.

* Bekanntlich will England seine Armee vermehren, es fehlt ihm aber an Rekruten. Um dem abzuhelfen, sollen alle Telegraphenknaben der Postämter, wenn sie aufrücken wollen, sich zum zweijährigen Dienst verpflichten, andernfalls werden sie mit 16 Jahren entlassen. Die meisten werden das letztere vorziehen.

Spanien.

* Wie verlautet, wird die spanische Regierung Cuba eine lokale Verwaltung mit allgemeinem Stimmrecht für die Provinz- und Legislaturwahlen einräumen. Das cubanische Parlament wird aus zwei Kammern [illegible] zu dem Parlament verantwort[illegible] werden fünf Minister bilden, [illegible]ige des Ministerrats wird der [illegible]ur stehen. Die spanische Re[illegible] Kontrolle über die Armee, die [illegible] und auswärtigen Angelegen-

Balkanstaaten.

[illegible]chreiben des Königs von [illegible] den neuen Ministerpräsidenten [illegible]us dem Kabinett die Weisung [illegible]tharen, politischen Parteikämpfen [illegible]hen, Serbien auf feste politische, [illegible] militärische Grundlagen zu [illegible] ihm ein starkes, verläßliches [illegible]iedens und der Ordnung auf [illegible]sel zu machen, macht im Lande [illegible] Eindruck. Man folgert daraus, [illegible] werde nach Kräften zur Er[illegible]eles beitragen.

[illegible]ebsamer Vorfall wird [illegible]emeldet. In Kanea hat die [illegible]mannschaft auf einem griechi[illegible] 10 000 Gras-Gewehre [illegible]ie vom Piräus kamen und in [illegible]ufständischen ausgeschifft [illegible] Das Gras-Gewehr ist die [illegible] der griechischen Armee. In [illegible]o soeben türkische und griechische [illegible] die Friedensbedingungen be[illegible]als zweifellos betrachtet, daß [illegible]ung mit Einwilligung der [illegible]rung erfolgte. In türkischen [illegible] herrscht große Entrüstung über [illegible]uch.

Amerika.

[illegible] Meldung aus Washington wird [illegible]lichen Note erklärt, wenn Spanien die Vermittelung der Vereinigten Staaten in der cubanischen Frage nicht annehme, würde der Präsident Mac Kinley genötigt sein, energische Maßregeln zu ergreifen.

Asien.

* Vom indischen Kriegsschauplatz ist eine weitere Vorwärtsbewegung der englischen Truppen bis jetzt nicht zu melden, vielmehr berichtete Oberst Lockhart, daß der Feind sich auf den Hügeln angesammelt habe und beträchtlich verstärkt sei. Das Feuern der Aufständischen auf das Lager von Karappa dauere an.

In Griechenland

scheint man endlich wieder in das normale Geleise zu kommen. Eine besonnenere Auffassung hat Platz gegriffen und die Aufregung, sowie die leidenschaftlichen Ausbrüche, die durch das Bekanntwerden der Vorfriedens-Bestimmungen hervorgerufen wurden, haben sich gelegt. Die Rufe nach Krieg bis auf den letzten Mann sind verstummt, und man weiß, daß man sich ins Unvermeidliche fügen muß. Es hat aber auch wirklich den Anschein, als ob unter dem neuen Ministerium Aussichten für eine Wiedergeburt des Landes vorhanden wären. Die Abrüstung der Flotte und die Verringerung des an der Grenze befindlichen Heeres ist bereits angeordnet. Die Hauptzahl der Schiffe ist bereits seit vierzehn Tagen in Salamis angelangt, wo ihre Außerdienststellung erfolgte. Von den Reserven wurden alle bis auf die zwei jüngsten Jahrgänge entlassen. Piräus und Athen sind voll solcher Urlauber, die durch ihr elendes Aussehen und durch ihre zerfetzten Uniformen Mitleid erregen. Die vier Monate Lagerleben an der Grenze nach dem eigentlichen Feldzuge waren auch der härteste Teil der Mobilmachungszeit. Der Aufenthalt in fieberschwangeren Gegenden unter freiem Himmel, ohne Zelte oder Baracken, mit mangelhafter Verpflegung, hatte bei der Mehrzahl der Truppen einen unglaublich großen Krankenstand zur Folge. Gegenwärtig stehen an der Nordgrenze nur mehr 14 000 Mann (früher 40 000), die die Wiederbesetzung von Thessalien und die Säuberung dieses Landstriches von dem Räubergesindel, das sich in letzter Zeit hier angesammelt hat, zu besorgen haben werden. Einen neuen Beweis für die jetzt in Athen Platz greifende ruhigere Auffassung lieferte die Rückkehr des Kronprinzen. Noch vor einigen Wochen glaubte man, daß der Kronprinz nicht vor Jahresfrist nach der Hauptstadt zurückkehren könne, ohne sich thätlichen Beleidigungen auszusetzen und eine bedenkliche Bewegung hervorzurufen. Obwohl die Ankunft bekannt war und die Straßen am Sonntag nachmittag sehr belebt waren, demonstrierte man bloß durch scheinbare Nichtbeachtung. — General Smolenski ist mit der Ausarbeitung einer allgemeinen Heeres-Neuordnung beschäftigt. Vor allem faßt er ins Auge die Einrichtung stehender Feldlager und die Abhaltung jährlicher Manöver, zu welchem auch die Reserven herangezogen werden können; ferner die allmähliche Bewaffnung mit einem neuen Gewehr, die Einrichtung von Schießschulen und die Verschmelzung der bestehenden Unteroffiziers- und Kadettenschulen. Ferner verlautet, der Minister werde der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen es den Offizieren von geringerem als dem Obersten grade verboten wird, als Bewerber für die Kammerwahlen aufzutreten, während es den höheren Offizieren mit gewissen Einschränkungen gestattet bleibt. Die ersteren Reformen hofft Smolenski mit einer geringen Erhöhung des Heereshaushalts verwirklichen zu können.

Von Nah und Fern.

Greifswald. Unter den zahlreichen Glückwunsch-Telegrammen an die Kaiserin zu ihrem Geburtstage befindet sich auch ein solches vom hiesigen „Plattdeutschen Verein Fritz Reuter". Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

„Du Vörbild van en düttche Fru
För di stahn wie in Leiw un Tru,
Wi bidd'n Gott, hei mag di gewen
En rik gesegent langes Lewen."

Hierauf ließ die Kaiserin durch den Grafen von Keller folgende telegraphische Antwort erteilen:

„De Kaiserin seggt velen un gnädigen Dank
Vor't true Hart un den fründlichen Gruß,
Ok sei lewt dat Plattdütsch ehr Lewen lang;
Drum wir juch Wünsch ehr en hartlich Genuß!"

Frankfurt a. M. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, die Trambahn mit dem 1. Januar 1898 in städtischen Betrieb zu nehmen und genehmigte zugleich den Vertrag mit den Firmen Siemens u. Halske und Brown, Boveri u. Komp., wonach diese den elektrischen Betrieb mit Oberzuleitung einführen und fürs erste als Betriebsführer fungieren. Für die Ablösung des Unternehmens wurden 2½ Mill. genehmigt und für die Einführung des elektrischen Betriebes weitere 3½ Mill. Mark vorgesehen.

Halle. Das Militärgericht in Metz hatte sich geweigert, eine vom Oberlandesgericht zu Halle gegen den Premierleutnant von Puttkamer ausgesprochene Haftstrafe von vier Wochen vollstrecken zu lassen. Jetzt ist der Fall dahin er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971030-14/fragment/page=0005